

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 1

Artikel: Reitermusik

Autor: Anner, Emil

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rascher durchgeführt werden; zu einem Handgemenge beim Sturmangriff werde es wohl selten kommen etc. Alle diese Hypothesen sind derart gesagt, daß sie keinen Anspruch machen können für allgemeine taktische Grundregeln irgendwie in Betracht zu fallen. Die Möglichkeit der Einwirkung der Mitrailleure beim Angriff bis in dessen letzte Momente, wird von deren Stellung abhängen und zwar in noch viel höherem Maße als bei der Artillerie. Die rasche Durchführung des Angriffes wird abhängen von der Terraingestaltung, die ein rasches Anreiten an die gegnerische Stellung zum Feuergefecht ermöglicht. Ein Sturmangriff abgesessener Kavallerie gegen einen in Stellung befindlichen Gegner ist aber nur dann möglich, wenn die Gegner in der Hauptsache totgeschossen oder vor Schrecken gestorben sind oder wenn dieselben schon bei Beginn des Angriffes derart in Minderheit waren, daß ein umfassender Angriff nach der vorliegenden Darstellung eigentlich gar nicht nötig war, oder bei einem absolut minderwertigen Gegner. Wie der Sturmangriff durchgeführt werden soll, ob unsere mutigen Kavalleristen mit einem Bajonett ausgerüstet werden sollen, ob dieselben den Säbel als Hieb- und Stichwaffe für den Sturmangriff mitnehmen sollen, oder ob dem Gewehrkolben, den harten Fäusten und guten Zähnen die Hauptaufgabe zugedacht ist, wird nicht gesagt.

Es ist keineswegs meine Absicht neuen Ideen über die taktische Verwendung der Kavallerie in den Weg zu treten, aber in erster Linie dürfte doch unsere Hauptaufgabe darin liegen, uns mit dem hervorragenden Sinn und Geist unserer bestehenden neuen Vorschriften vertraut zu machen, uns in dieselben ganz einzuleben. Dieselben sind auf solch breiter, allgemeiner Grundlage aufgebaut, daß jeder Kavallerieführer, sofern er diesen taktischen Leitfaden in sich aufgenommen hat, in jeder Lage das Richtige finden kann. Zu einem Angriffsg efecht zu Fuß, zu einem Sturmangriff gegen Infanterie wird es aber hierbei wohl kaum gelangen.

Auch im Kriege muß der alte Grundsatz Geltung haben „erst wägen, dann wagen“; für das Wägen wird dem Kavalleristen oft wenig Zeit bleiben, weshalb für ihn das Wagen weit mehr in Betracht fallen dürfte. Muß er dies, so tue er es eher mit seiner vertrautesten Waffe, mit seinem Pferde. Die Rücksicht auf den schwierigen Ersatz des Pferdmaterials im Kriegsfall darf den kavalleristischen Geist nicht töten, sonst wollen wir uns lieber heute schon als reitende Infanterie umtaufen lassen, oder die Pferde mit Fahrrädern vertauschen. — — nn.

Reitermusik.

Ein Gebiet, auf dem ebenfalls noch Verbesserungen möglich, ist die Instrumentation der Militärmusiken. Der Trompeter ist Signalist und zugleich Mitglied einer Kapelle; dieser Umstand ist eben in unseren eigentümlichen Verhältnissen begründet und an und für sich ist auch vom musikalischen Standpunkt aus nicht viel dagegen einzuwenden. Bei der Infanterie hat sich dieses System seit langem be-

währt und es ist erfreulich, die Fortschritte unserer Bataillonsmusiken zu verfolgen. Leider hat man schon vor einem Menschenalter die Besetzung der Infanteriemusik einfach den Kavallerietrompetern aufgehalst, ohne auf die eigentümlichen Verhältnisse der Reiterei irgendwelche Rücksicht zu nehmen. Selten hört man eine Kavalleriemusik, denn es ist nicht die militärische, sondern die musikalische Einteilung der Trompeter, welche einen ausgeglichenen Chor oft unmöglich macht. Wohl fassen die Rekruten nicht nur Kornette und Bügel, sondern auch tiefere Instrumente; aber es kommt im Dienst nur allzu oft vor, daß wichtige Stimmen nur einfach oder gar nicht besetzt sind. Die Bässe namentlich sind zu Pferde schwer zu handhaben, sind auch als Signalinstrumente durchaus nicht am Platze. Entweder muß der Mann neben seinem Helikon noch ein Kornett mitführen oder er ist gezwungen, mit den tiefen Tönen seines unförmlichen Instrumentes eine ziemlich komische Figur zu spielen. Anstrengend und unsicher ist ein solches Signalblasen unter allen Umständen und es ist oft erstaunlich, wie sich unsere Milizen mit dieser Sache abfinden. Die deutschen Kavallerietrompeter — übrigens Fachmusiker — haben neben ihrem im Chor zu brauchenden Instrument noch eigene Signaltrompeten ohne Ventile. Bei uns ist man häufig genötigt, die tiefen Instrumente als lästige Bagage auf irgend einem Wagen mitzuschleppen, was nicht selten Reparaturen notwendig macht.

Sind die vier Trompeter der Schwadron allein, so können sie höchstens ein dürftiges Quartett zustande bringen, in dem häufig Mittelstimmen und Bässe fehlen, ganz abgesehen davon, daß ein solcher Notbehelf nichts weniger als reitermäßig ist. Ich wiederhole: Diese Uebelstände sind weder den Trompetern noch den Instruktoren zur Last zu legen, sondern einzig und allein der Instrumentation. Unsere Militärmusik ist französischen Ursprungs, geht auf Napoleon III. und auf dessen damals vielbewundertes Heer zurück; es wäre an der Zeit, hier endlich einmal etwas zu schaffen, was dem Charakter unseres Landes und der Armee besser angepasst ist, wenn man auch mit lieben Gewohnheiten brechen muß. Ich erlaube mir nun, Vorschläge zu machen, die eine große Erleichterung für Trompeter und deren Vorgesetzte bezwecken und der Kavallerie eine einfache und edle, echt reitermäßige und jederzeit bereite Musikermöglichen sollen!

Seit Jahrhunderten ist die Trompete das Musikinstrument des Reiters. Die Trompetenmusik, im Verein mit Kesselpauken, zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in höchster Blüte, ist jedem Kenner der Geschichte der Instrumentalmusik bekannt. Die alte Trompete ist leider schwer zu spielen, da sie ein in die dritte Oktave überblasendes Instrument ist, dessen Grundton schwer ansprach, was aber eine umso glänzendere Höhenlage möglich machte. Es brauchte jahrelange Uebung und besondere Begabung, um aus der gedrängten diatonischen Reihe vom siebenten bis zwölften Naturton die gewünschte Note jederzeit sicher herauszuholen. Der unver-

gleichliche Glanz und Adel dieser Töne wird jedem unvergeßlich sein, der sie einmal gehört hat, leider ist das Instrument eben wegen seiner schwierigen Behandlungsart fast ganz ausgestorben und wird nur noch in einigen deutschen Infanteriekapellen gepflegt. An Stelle dieser echten Trompete verwendet man heutzutage die sogenannte hohe Trompete in B, das Flügelhorn und ähnliche Sopraninstrumente, darunter leider in der schweizerischen Armee immer noch das engbrüstige Cornet à piston. In der Infanteriemusik finden diese Instrumente genügende Deckung durch Oktavenverdoppelung und durch reichere Besetzung; der Kavallerie aber sollte man aus dienstlichen, musikalischen und militärischen Gründen das einzig passende Instrument, die Trompete, wieder neu schenken.

Denn glücklicherweise hat die Erfindung der Ventile die Lage mit einem Schlag verändert. Der Trompeter von heute hat nicht mehr nötig, die Skala der Höhe mit mühevoller Lippengymnastik auseinander zu halten; zudem sind die dissonierenden Töne 7, 11 und 13 durch die Ventile richtig gestellt. Freilich geschah dies durch ein kleines Opfer an Tonqualität; das Instrument wurde zudem sozusagen um eine Oktave in die Höhe geschoben, an die Stelle der dritten Oktave ist die zweite getreten. Der achte Naturton ist in der Höhe die für die Praxis brauchbare Grenze geworden.

Doch ich will mich nicht in theoretische Weit-schweifigkeiten verlieren. Man baue für unsere Kavallerie eine moderne Trompete in F, lang, mit möglichst wenig Windungen, drei Perinet-Ventilen, wenn nötig mit Stift für Es-Stimmung, in drei Mensuren, I, II und III. Der Durchmesser des Rohres soll sich, wie bei der alten Trompete, erst kurz vor dem Schallbecher allmählich erweitern, auch dürfen keine Flügelhornmundstücke verwendet werden. Für die an tiefere Instrumente gewöhnten Bläser könnte man immerhin Mundstücke mit breiterem Außenrand anbringen; Hauptsache ist aber stets, daß die Vertiefung des Kessels die richtige Mensur hat. Nach meinen Berechnungen wäre die gesamte Rohrlänge der neuen Feldtrompete 150 bis 152 cm, einwindig zusammengelegt höchstens 53 cm, also etwas länger als die jetzt gebräuchlichen Kornette und Flügelhörner. Einwindiger Bau wäre der leichteren Ansprache und des schönern Tones wegen vorzuziehen. Da der ersten Trompete der Ton 8 (Klang f“) mit Leichtigkeit zur Verfügung steht und die dritte ihr geschriebenes klein g bei richtiger Mensurierung immer noch klar und rein herausbringen wird, so hätte der neue Trompetenchor den immerhin respektablen Umfang vom (dem Klang nach) kleinen c bis zweigestrichen f.

Es gibt in der Schweiz mehrere gute Instrumentenbauer, die in der Lage wären, diese Idee sofort in die Tat umzusetzen. Jeder Bläser eines bis jetzt gebräuchlichen Blechinstrumentes hätte sich mit den neuen Kavallerietrompeten in wenigen Tagen, ja Stunden, vertraut gemacht, denn diese Instrumente sind leichter zu blasen, weniger anstrengend als die in der Höhe oft überschlagenden Kornette

und Flügelhörner. Unsere sämtlichen Signale sind leicht in die F-Stimmung zu übertragen (die dann meist das bequem liegende F-dur, Klang B-dur, zu spielen hat) und würden sich dem Ensemble in den Manövern trefflich einfügen. Zudem trägt der Klang der Trompeten viel weiter; wenn die Ventillage richtig ausbalanciert ist, so wird ein Versagen weit seltener sein, als jetzt. Und vor allem: der Klang wird edler und glänzender sein als bei allen jetzt gebräuchlichen hohen Instrumenten! Schon drei Trompeter könnten ein wohlklingendes Terzett zustande bringen; die vier Trompeter der Schwadron könnten nach Belieben vierstimmig spielen oder der Sicherheit wegen die erste Stimme verdoppeln. Zwei kleine Heftchen enthielten für den Anfang die Signale und leichte Märsche, Lieder und Choräle für die Schwadron; ein drittes oder viertes Heft enthielte vier- und fünfstimmige Musik für das Regiment und die Brigade. Fast alles ließe sich für diese Besetzung einrichten und vor allem: es gibt eine reiche alte Literatur! Die berühmten Trompetenaufzüge des dreißigjährigen Krieges ließen sich zum Teil übertragen und unsere rührigen Instruktoren hätten eine schöne Gelegenheit, sich im mehrstimmigen Satz zu betätigen. Auch die Reinheit würde gewinnen, das lästige Umschreiben fällt weg. Jede Stimme müßte natürlich möglichst klar und selbständig gesetzt werden unter Vermeidung von nichtssagenden Nachschlägen, stimmen. Man könnte auch Begleitungen inakkordischen Folgen für ein oder zwei Solostimmen schreiben; kurz, die Möglichkeiten sind gar nicht zu erschöpfen.

Außerdem bringt diese Neuierung keinerlei Mehrkosten und würde die bisherige militärische Konstruktion kaum alterieren, höchstens vereinfachen. Die Kavallerie erhielte ein durchaus feldtüchtiges Signalinstrument und eine kraftvolle, echte Reitermusik. Es wäre eine neue Note in unserm Militärleben und trotzdem keine Nachahmung irgend einer ausländischen Institution. Emil Anner, Brugg.

Eidgenossenschaft.

Neue Zeitschriften. Herausgegeben vom Basler Universitätsstallmeister Oskar Fritz, erscheint im Verlag von J. G. Gisiger, Basel, eine neue hippologische Zeitschrift „Das Pferd“, der wir zahlreiche Leser in den Kreisen unserer berittenen Offiziere und Pferdebesitzer überhaupt wünschen. Sie erscheint in zwei wohl ausgestatteten Heften je auf den fünfzehnten und letzten jeden Monats zu dem für den reichhaltigen und gediegenen Inhalt überaus billigen Preis von Fr. 6.— per Jahr.

Die beiden vorliegenden ersten Nummern lassen erkennen, daß die Zeitschrift herausgegeben wird von einem Manne, dessen Sachkunde auf gründlicher geistiger Beschäftigung mit seinem Berufe beruht und der wohl befähigt, das Programm durchzuführen, das er sich im Prospekt gestellt hat, nämlich die Zeitschrift auf die breiteste Basis zu stellen, so daß sie ebensowohl dem Pferdeliebhaber wie dem Pferdekennner, dem Militär wie dem Zivilisten, dem Sportsmann wie dem Stallmeister, dem Gelehrten wie dem Studierenden — also überhaupt jedem Gebildeten — Wissenswertes und Interessantes bringt.